



Das Hospiz ist auch an Weihnachten für seine Gäste da. Susanne Lutz ist die Leiterin und will, dass jeder Gast einen würdevollen Abschied aus dem Leben bekommt. Foto: jtw

Die Herberge am letzten Weg

Seit einem Dreivierteljahr leitet Susanne Lutz das Hospiz in Schwäbisch Gmünd.

VON JÜRGEN T. WIDMER

Vielleicht schlummert in ihr doch so eine Art Herbergsmutter. Wenn Susanne Lutz mit Besucherinnen und Besuchern durch das Haus geht, dann tritt der Tod für einen Moment in den Hintergrund. Stattdessen fällt der Blick auf das helle Holz der Möbel im Zimmer, der Blick wandert hinaus ins Grün, bei Nacht ist deutlich der Christbaum im Lichterkranz zu erkennen.

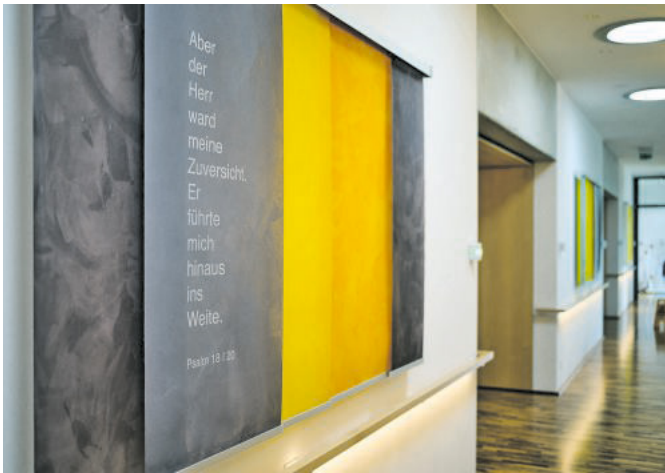
Doch Lutz ist nicht die Managerin eines bescheidenen, aber gastlichen Hotels, sondern die Leiterin des Hospizes in Schwäbisch Gmünd. Eingebettet in die Landschaft schmiegt es sich an das Kloster der Franziskanerinnen zur ewigen Anbetung. Es ist eine Art Herberge auf dem letzten Lebensweg. Und Lutz und ihr Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen haben es sich zur Aufgabe gemacht, dass hier möglich wird, wonach sich wohl jeder Mensch sehnt; ein Abschied in Würde.

„Wir haben hier ein tolles Team, sowohl die Hauptberuflichen als auch die Ehrenamtlichen. Es geht einfach nur gemeinsam.“

Farbe“, sagt sie im RZ-Gespräch und weist auf ihren schwarzen Rollkragenpullover, doch es ist draußen windig und regnerisch, da passt der Pullover. Ein Schal sorgt aber dafür, dass sofort wieder Farbe ins Spiel kommt.

Seit einem Dreivierteljahr ist sie jetzt Leiterin des Hospizes. Sie hat in unruhigen Zeiten übernommen. Intern hatte es gewaltig gekracht, es gab Kündigungen und, wie immer in solchen Situationen, auch Verletzungen. Dann kam Lutz und sagt heute: „Wir sind auf einem guten Weg.“

„Wir haben hier ein tolles Team, sowohl die Hauptberuflichen als auch die Ehrenamtlichen“, dies sei der Schlüssel. „Es geht nur gemeinsam“, ist sie überzeugt. Eine Erfahrung, die ihren Lebensweg, aber



Auch auf dem Flur dominiert lebensfrohe Farbe. Im Hospiz sollen die Gäste sich wohlfühlen.

auch ihr heutiges Engagement geprägt hat.

Geboren und aufgewachsen ist sie in Aalen. Eine katholische Arbeiterfamilie: der Vater Schlosser in der Maschinenfabrik Alfing Kessler in Wasseralfingen, die Mutter ohne Ausbildung. Ein nahezu typisches Elternhaus in einer Arbeiterfamilie jener Zeit. Dazu kamen drei ältere Brüder. „Da ging es manchmal schon rau zu“, sagt sie lachend. Auch für Klein-Susanne hieß es da: Hinstehen, sich wehren, aber auch Verantwortung für sich selbst übernehmen.

Angesichts dieser Umstände und der Prägung durch die kirchliche Jugendarbeit scheint der Weg in die Katholische Arbeiter-Bewegung (KAB) fast logisch. Bis heute engagiert sie sich für soziale Gerechtigkeit.

„Halt – Haltung – Verhalten“ – dieser Dreiklang ist eine Art Lebensleitfaden. Halt geben ihr die Dinge, die sie geprägt haben. Daraus resultieren Werte, die zu einer Haltung gegenüber der Welt und

anderen Menschen führen und diese wiederum ergibt dann, wie Lutz sich verhält.

„Da kann ich schon auch mal kantig wirken“, sagt sie, aber: „Aber auch Diskussionen, Meinungsverschiedenheiten gehören dazu. Wichtig ist, immer im Gespräch miteinander zu bleiben, nicht zu verstummen, auch wenn natürlich nicht alles bis ins Kleinste ausdiskutiert werden muss.“

Dabei hilft ihr auch folgender Satz: „Hospiz ist kein Ort, an dem wir uns einrichten, sondern eine Haltung, mit der wir uns begegnen.“

Ein gewisser Pragmatismus gehört dazu, wenn Engagement Wirkung zeigen soll. Diese Erfahrung hat Lutz ihr ganzes Berufsleben lang gemacht. Nahezu 22 Jahre war ihre berufliche Heimat im Stuttgarter Marienhospital. Ihre Schwerpunkte als Bildungsreferentin waren dort unter anderem die Themen Palliative-Pflege

und Demenz. Zudem war sie auch die Beauftragte für das Ehrenamt.

„Was ich noch nie gemacht habe, ist ein Hospiz zu leiten“, gibt sie unumwunden zu. Aber genau dies reizte sie, denn Neues

entdecken, tiefer eintauchen, dazulernen gehören zu ihren Lebensprinzipien. Sei es, als sie nach Uganda ging, um dort in einem medizinischen Hilfszentrum zu arbeiten, oder aber, als sie sich mit 32 entschloss, noch einmal die Schulbank zu drücken und die Fachhochschulreife abzulegen, um danach Pflegemanagement studieren zu können.

Gelebt hat sie, auch während ihrer Stuttgarter Jahre, meist in Tübingen. Dort war ihr Umfeld, bevor sie vor einigen Jahren ins elterliche Haus in Aalen zurückging. „Eine Fahrtstrecke war nie ein Grund für mich, die Stelle zu wechseln“, sagt sie. „Und meine Stelle in Stuttgart war interessant.“

Umso mehr verwundert der Wechsel ans Hospiz auf den ersten Blick. „Ich hatte das Gefühl im Thema bleiben zu wollen und gleichzeitig etwas Neues machen zu wollen“, begründet sie ihren Schritt. Sie fürchtet sich auch nicht vor den schwierigen Debatten in der Gesellschaft, die das Sterben mit sich bringt.

Zum Beispiel die Frage des assistierten Suizides, mit dem zuletzt die Kessler-Zwillinge aus dem Leben gingen. „Wir sind die Alternative dazu“, sagt sie, ohne den Sachverhalt zu stark vereinfachen zu wollen. Aber Halt und Haltung führen auch in diesem Fall zu einem klaren Verhalten.

Natürlich bleibt die tägliche Begegnung mit dem Tod nicht immer spurlos. „Es ist emotional immer intensiv“, sagt Lutz. Kraft schöpft sie aus dem Umgang mit Freunden und der Familie, beim Wandern und in der ehrenamtlichen Arbeit.

Sie weiß auch, dass der Tod selbst an Weihnachten keine Pause macht. „Aber auch da sind wir da“, sagt sie. Denn diese Herberge muss ganzjährig für Gäste offen sein.



Das Hospiz liegt im Grünen. Hier können die Gäste noch einmal die Natur genießen und bekommen die Unterstützung, die sie brauchen. Fotos (2): Hospiz